

Eine wiedergefundene Schreibübung zum Thema: Rezensiere einen Tag!

AN EINEM TAG WIE JEDER ANDERE

Spoiler!

Ende Juli dieses Jahres wurde in den mitteleuropäischen Kalendern ein Tag veröffentlicht, zu dem es sich lohnt, ein paar Worte anzumerken: Freitag, der 20. Juli 2007. Immerhin wurde bereits in der Sekunde seiner Veröffentlichung von allen lebenden Wesen dieser Hemisphäre mit seiner Rezeption begonnen, was man beim besten Willen nicht von vielen Publikationen behaupten kann, mit der möglichen Ausnahme des letzten Harry Potter-Bandes. Und auch, wenn das Werk mittlerweile endgültig vergriffen und nur noch über sekundäre Quellen (Bild- und Tonzitate, Rezensionen, Analysen und Interpretationen) zugänglich ist, darf seine Bedeutung nicht unterschätzt werden: Denn nur ihm gebührt das Privileg, eine ansonsten unausgefüllt bleibende Lücke in der abendländischen Zeitliteratur zu schließen, und wir Abonnenten schätzen Lücken in unserer persönlichen Erinnerungsbibliothek bekanntlich nicht besonders.

Obwohl der Autor bislang unbekannt¹ geblieben ist, weist das Werk doch die wesentlichen Eigenschaften auf, die wir im Rahmen der Formatvorgaben der Reihe, in der es erschien, erwarten dürfen: seine Länge beträgt die standardisierten 24 Stunden, und auch der Aufbau scheint sich zunächst in keiner Weise von den Vorgängern der Serie abzuheben.

Das Werk beginnt mit einer lyrischen Nachtszene, aus der heraus nur langsam und fast widerwillig eine dramaturgische Erhellung und Beschleunigung erfolgt; fast ein Viertel des Werkes wird für die Exposition und Charakterisierung der Hauptfigur aufgewendet. Nach und nach kommen andere Figuren hinzu, beginnen zu interagieren, und die von Freunden der Reihe geschätzte narrative Ei-

¹ In diesem Zusammenhang kam mir der Verdacht zu Ohren, es könne sich bei den Urhebern um ein ganzes unter Pseudonym publizierendes Autorenkollektiv von Ghostwritern handeln. Der Verlag hat sich zu diesem Punkt noch nicht offiziell geäußert.

gendynamik beginnt, sich gleich auf mehreren Ebenen zu zeigen. Dennoch läßt es sich nicht leugnen, daß nach einigen vielversprechenden Zwischenhöhepunkten im zweiten Drittel des Werkes eine gewisse Verflachung einsetzt. Auch der Versuch des – oder eben der – Autoren, die Spannungskurve durch den Einbau einiger explizit erotischer Passagen hochzuhalten, ist letztendlich mangels dramaturgischer Gesamtsubstanz zum Scheitern verurteilt. Bereits eine Stunde vor Schluß läßt sich das Bemühen um die Rechtfertigung einer Fortsetzung erkennen, ohne daß es zugleich gelänge, dem Werk eine gewisse Unverwechselbarkeit und Eigenständigkeit aufzuprägen. Den 20. Juli kann man, wie auch viele seiner Vorgänger, sinnvoll nur als Teil der Gesamtedition beurteilen, nicht als eigenständiges Werk.

Zahlreichen früheren Rezensionen entnahm ich, dass diese doch seit Jahren etablierte literarische Tradition mittlerweile auf geteilte Meinungen stößt: manchem ist sie immer wieder eine willkommene Flucht in die Konvention der erfüllten Erwartung, manch anderem dagegen eine verhaßte Beharrungsbeschwörung von Festgefahretem und Vergangenen. Hier erweist sich – wieder einmal –, daß die Lektüre eines Werkes im Kopf jedes einzelnen Lesers auf ganz eigene Art erfolgt: ein Tag, der von, sagen wir, zehn Menschen gelesen wird, findet insgesamt elf mal statt, mit der zusätzlichen Einschränkung, daß die elfte, von Fremdbearbeitern unrevidierte Rohfassung von niemandem je eingesehen werden kann. Und natürlich weichen die zehn anderen Versionen untereinander mehr oder weniger stark ab: während die eine Version vielleicht die Action-Elemente besonders betont und damit die spannungsgeladene Atmosphäre eines hardboiled Krimis zu erzeugen versucht, mag aus dem gleichen Basismaterial auch eine ambitioniertere, philosophisch orientierte Geschichte entstehen, bei der die poetischen oder auch ironischen Elemente den Aktionismus ad absurdum führen und ihm damit eine neue Deutungsebene verleihen.

Im vorliegenden Werk könnte man jedoch vielmehr zu dem Schluß gelangen, daß es –wenn überhaupt – vor allem das Element des Humors sei, das die Funktion übernehme, zumindest für die Dauer der Lektüre das zwiespältige Ge-

fühl des *déjà lu* zu erweitern, um eine gewisse selbstironische Distanz, wie sie auch manchen in die Jahre gekommenen Filmkonventionen zu eigen ist, zu erschaffen. Das ist auch gut und notwendig so, denn wir alle kennen die Ermüdungserscheinungen, die der 22. Autoverfolgungsszene zu eigen ist und denen seitens der Macher eigentlich nur durch waghalsige Originalität, inflationäre Effekthascherei oder aber gelungene Selbstironie effektiv begegnet werden kann. Und da die Erfahrung gezeigt hat, daß die zuständigen Produzenten zumeist budget- und sicherheitsorientiert sind, verbleibt als nächstliegende Lösung in der Tat die selbstironische Überhebung, die im Falle des 20. Juli dem Rezipienten sehr deutlich mitteilt: 'Wir wissen, daß wir dir hier nichts Neues bieten, aber genau dafür liest du uns doch, oder?'

Es bleibt zusammenfassend dem Verlag zu wünschen, daß er sich der Erkenntnis beugen möge, daß auch dieser stilistische dramaturgische Trick einer Inflation unterliegt und nur endlich off funktionieren kann. Ab einem gewissen Zeitpunkt darf der kritische Abonnent einer solch ambitionierten Reihe tatsächliche Veränderungen im Grundlagen- und Handlungsgefüge erwarten, sonst stellt sich bald das unbequeme Gefühl ein, der unfreiwilligen Selbstentblößung einer literarischen Karikatur beizuwohnen. Aus Erfahrung wissen wir, daß ein zu starres Serienkonzept sich irgendwann nur noch einer begrenzten Reihe von Lesern erschließt und ansonsten zu – zum Teil sehr abrupten – Abonnementkündigungen führt, wenn es sich als dauerhaft trivial zu erweisen droht.

Aus Sympathie für den Serienhelden werden wir die Reihe weiterhin mit Spannung verfolgen, allerdings auch mit einer gewissen Skepsis, denn es hat sich in der zeitgenössischen Literaturlandschaft leider schon zu oft erwiesen, daß auch der beste Protagonist nur wenig gegen einen festgefahrenen Plot ausrichten kann. Ein Held muß eben tun, was ein Held tun muß: James Bond und Superman werden auf ewig die Welt retten, Rincewind der Zauberer wird kreischend und zeternd immer wieder genau das Gleiche tun, Charlie Brown wird schicksalsresistent ewig jung und pechverfolgt über das Leben jammern, und Garfield wird bis zum Wärmetod des Universums Lasagne verdrücken. Und irgendwo

dazwischen wird auch unser Held tun, wozu er – von wem auch immer – geschaffen wurde. Hoffentlich findet er dafür gute Autoren.

Abschließend sei noch hinzugefügt, daß die Edition mit nur einer Sprachoption, allerdings immerhin mit Dolby Surround Sound ausgeliefert wurde. Als Bonusmaterial waren einige traumhafte Extras mit den besten Szenen aus vergangenen Veröffentlichungen, Patzer von den Dreharbeiten und als besonderes Schmankerl Outtakes aufgegebener oder noch in Vorplanung befindlicher Projekte beigefügt.

© 2007 hendrik schulthe